

# Formen und Mißformen des heutigen Thomismus

Von ALBERT MITTERER

Vorbemerkung. Dieser vor sieben Jahren verfaßte Aufsatz hat inzwischen nichts an Zeitwichtigkeit eingebüßt. Er ist im Gegenteil durch eine Reihe von päpstlichen Äußerungen und wissenschaftlichen Arbeiten bestätigt worden. Einige von ihnen wurden in den Anmerkungen nachgetragen. Erschöpfend finden sie sich in dem Buche Robert Markovics, *Grundsätzliche Vorfragen einer methodischen Thomasdeutung*, Rom, Herder, 1956.

Die Kirche sieht es als ihre Hauptaufgabe an, das in den Glaubensquellen (Schrift und Überlieferung) bei ihr hinterlegte Glaubensgut einerseits unverfälscht zu bewahren, andererseits in fortschreitendem Ausmaß zum christlichen Lehrgebäude auszubauen, um es in dieser Form jeweils zeitgerecht zu verkünden.

Dieses christliche Lehrgebäude ist zwar nicht mit Theologie oder gar mit Philosophie, sofern diese als Wissenschaften aufgefaßt werden, identisch. Aber die Kirche bedient sich zum Zweck der beschriebenen Aufgabe der Theologie als Haupt- und der Philosophie als Hilfswissenschaft. Sie hat dabei die Genugtuung, daß beide Wissenschaften unter ihrer maßgeblichen Führung von einer imponierenden Einigkeit und Konstanz sind, während in den Theologien und Philosophien außerhalb der Kirche selbst bezüglich der Grundfragen fast alle gegensätzlichen Meinungen, die kombinatorisch überhaupt möglich sind, auch als Behauptungen vertreten werden.

Zwar gibt es auch innerhalb der Kirche verschiedene theologische Systeme und Schulen. Unter ihnen bevorzugt sie das des heiligen Thomas. Sie ist dabei von dem Gedanken geleitet, daß in ihm die theologische und philosophische Überlieferung der Kirche am getreuesten verkörpert und daß dieses System dem hinterlegten Glaubensgut am wenigsten gefährlich und dem christlichen Lehrgebäude am meisten dienlich sei.

Nichtsdestoweniger ist Thomismus für manche Theologen und Philosophen innerhalb der Kirche ein Ärgernis und für solche außerhalb eine Torheit. Das Rundschreiben „*Humani generis*“ vom 12. August 1950 macht daraus kein Hehl. Es sieht sich gerade deshalb veranlaßt, ihn neuerlich einzuschärfen. Dieser innerkirchliche Gegensatz würde vielleicht verständlicher und lösbarer, wenn man klar unterschiede, welchen Thomismus die Kirche eigentlich will und welchen nicht. Es soll daher ein unverbindlicher Versuch zu einer Einteilung und Charakteristik des kirchlichen Thomismus gemacht werden.

## I.

### *Das Wesen des kirchlichen Thomismus*

Hervorragende Gelehrte haben versucht, das innere Wesen des Thomismus aus den Werken des heiligen Thomas zu bestimmen. Hier soll aus kirchlichen Dokumenten das allgemeine Wesen des kirchlich vorgeschriebenen Thomismus erhoben werden.

## 1.

## Die Begriffsbestimmung des kirchlichen Thomismus

Der kanonische, d. h. kirchengesetzlich vorgeschriebene Thomismus ist nicht das System, sondern eine Haltung gegenüber dem System des heiligen Thomas und läßt sich vielleicht so bestimmen: „Kirchlicher Thomismus ist jene geistige Haltung, die darin besteht, daß jemand sich im Sinne des Kanons 1366 § 2 und seiner authentischen Auslegung beim Studium und Unterricht in Theologie und Philosophie gewissenhaft an das System bzw. an Methode, Lehre und Grundsätze des heiligen Thomas hält.“

Dieser Kanon 1366 § 2 lautet nämlich so: „Die Professoren (der kirchlichen Seminarien) sollen ihre Studien der Philosophie und Theologie und den Unterricht in diesen Fächern ganz und gar nach der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des heiligen Thomas betreiben und sich gewissenhaft an sie halten.“ Daß diese Vorschrift nicht bloß für die Seminarien, sondern um so mehr für die kirchlichen Universitäten und Fakultäten, an denen die Seminarprofessoren herangebildet werden sollen (can. 1366 § 1) gültig ist, das wäre einleuchtend, auch wenn es nicht in kirchlichen Dokumenten (Constitutio „Deus scientiarum Dominus“ vom 12. Juni 1931, Art. 29) eigens gesagt würde.

Der Ton der Begriffsbestimmung liegt dabei auf dem Ausdruck „authentische Interpretation“. Es handelt sich um den Personenkreis, für den jene Haltung verpflichtend ist, um die Fächer, bei deren Studium und Lehre er verpflichtet und um den Umfang der Methoden, Lehren und Grundsätze des Systems, auf den sich die Haltung zu beziehen hat. Die Deutungen, die in dieser Hinsicht von privater Seite gegeben werden, sind sehr verschieden. Niemand jedoch hat das Recht, den Kanon authentisch auszulegen, außer dem Gesetzgeber selbst (can. 17). Der Gesetzgeber selbst erklärt außerdem, daß Verpflichtungen, die die freie Ausübung von Rechten einschränken, stets strikte zu deuten sind (can. 19). Forschung nach Wahrheit um der Wahrheit willen ist nach Thomas ein Naturrecht (1/2, 94, 2c) und folgerichtig wurde von der Kirche das Recht, bei strittigen Meinungen die zu vertreten, die einem wahrscheinlicher zu sein scheint, wiederholt ausdrücklich anerkannt (Denz. 2192).

Die Verschiedenheit der Deutungen hat zu den verschiedenen Formen des Thomismus, und die Mißachtung der kirchlichen Auslegung hat zu Mißformen des Thomismus geführt. Sie müssen daher besonderer Gegenstand dieser Untersuchung sein.

## 2.

## Die stillschweigende Interpretation durch die Kirche

Räumlicher und zeitlicher Umfang der Gültigkeit. Die Vorschrift gilt, wie man sieht, für Kleriker, die an kirchlichen Schulen wieder (künftige) Kleriker in Philosophie und Theologie unterrichten. Wie weit auch Laien, die

an weltlichen Schulen wieder Laien unterrichten, zu solcher Haltung verpflichtet seien, ist damit nicht gesagt. Scheint auf diese Weise der Umfang der Verpflichtung auf einen bestimmten Personenkreis eingeschränkt, so muß außerdem gesagt werden, daß der Kanon an sich nur für die lateinische, nicht für die Ostkirche gilt (can. 1).

Außerdem besteht die Vorschrift in ihrer kodifizierten Form erst seit 1917 und ist auch in ihrer unkodifizierten Form erst ein Ergebnis und Ausdruck des von Leo XIII. inaugurierten Neothomismus und des von Pius X. geführten Kampfes gegen den Modernismus. Nichts hat die Kirche darüber gesagt, ob das Gesetz, das rückwärts gesehen von so kurzer Dauer ist, vorwärts gesehen von zeitloser Dauer sein werde. Überlegungen darüber sind auch einstweilen müßig. Doch darf man nicht vergessen, daß in der Kirche fast ein Jahrtausend lang Platonismus und Augustinismus herrschend war und dann vom Aristotelismus und Thomismus abgelöst wurde. Es wäre daher an sich denkbar, daß einmal ein System bevorzugt würde, das, zwar in geradliniger Fortsetzung dieser beiden Systeme, sich doch vom Aristotelismus und Thomismus so weit unterschiede wie dieser vom Platonismus und Augustinismus.

Wissenschaftlicher Umfang des Geltungsbereiches. Das Gesetz gilt für Studium und Unterricht in Theologie und Philosophie. Dabei ist ausdrücklich Philosophie im engeren Sinn (*philosophia rationalis*) genannt. Damit ist stillschweigend jene weitere Bedeutung ausgeschlossen, die Thomas mit dem Worte Philosophie verband. Er verstand darunter im Gegensatz zur Theologie die gesamte damalige Profanwissenschaft, auch Mathematik und Naturwissenschaft, während er Geschichtswissenschaft überhaupt noch nicht als Wissenschaft kannte und anerkannte.

Der systematische Umfang der Gültigkeit. Die Haltung gegenüber einem System ist nicht identisch mit der Haltung gegenüber seinen einzelnen Bestandteilen. Methode, Lehre und Grundlage im Ganzen ist etwas anderes als einzelne Methoden, Lehren und Grundsätze. Tatsache ist, daß die Kirche, die das System vorschreibt, selbst von vielen einzelnen Teilen des Systems abgegangen, ja teilweise zum Gegenteil übergegangen ist.

Was die Methoden betrifft, so hat z. B. Pius XII. in seinem Rundschreiben „*Divino afflante Spiritu*“ darauf hingewiesen, daß die Väter und Scholastiker im Bibelfach die sprach- und geschichtswissenschaftlichen Voraussetzungen nicht hatten, um mit den besseren Methoden von heute an den Literalsinn heranzukommen. In der *Constitutio „Deus scientiarum Dominus“* Art. 29a wird vorgeschrieben, daß die Theologie nicht bloß nach der spekulativen „scholastischen“ Methode des heiligen Thomas, sondern auch positiv zu behandeln sei.

Von den Lehren ist bekannt, daß auf dogmatischem Gebiet die Unbefleckte Empfängnis Mariä gegen Thomas definiert und damit das größte Hindernis einer weiteren Entwicklung der Mariologie überwunden wurde<sup>1</sup>. Ebenso lehrt

<sup>1</sup> A. Mitterer, *Dogma und Biologie der Hl. Familie*. Nach dem Weltbild des hl. Thomas und dem der Gegenwart. Wien, Herder, 1952.

„Casti connubii“ in der Moral gegen Thomas die Sittlichkeit der sogenannten sekundären Ehezwecke<sup>2</sup>.

Auf liturgischem Gebiet wurde gegen Thomas die Handauflegung allein, nicht die Übergabe der Instrumente, als wesentlicher Weiheritus erklärt<sup>3</sup>.

Auf dem Gebiet der Kirchenverfassung wurde sowohl der imperialistische wie der spiritualistische Kirchenbegriff, den Thomas noch vertrat, durch einen anderen verdrängt, der sowohl der Schrift wie der Überlieferung besser entspricht<sup>4</sup>.

Was aber Grundsätze des heiligen Thomas betrifft, so hat die Kirche nicht bloß z. B. seine Auffassung von der Allwirksamkeit und Gnadenwirksamkeit Gottes auf den freien Willen des Menschen offengelassen, sondern ebenso die umstrittenen seiner philosophischen Grundsätze. Wir kommen gleich darauf zurück.

Der Kanon 1366 § 2 und die allgemeinen Kriterien der Überlieferung. Über diesem umfänglich und inhaltlich beschränkten Kirchengesetz dürfen wir viel allgemeinere und ältere Regeln und Kanones der Orthodoxie nicht übersehen, vor allem nicht den Konsens der Väter und den der Theologen. Sie sind damit keineswegs abgeschafft worden.

Obwohl einzelne Theologen wie Augustin, Pseudo-Dionysius und Petrus Lombardus durch Jahrhunderte ein überragendes Ansehen genossen (die beiden letzten sogar deshalb, weil sich allgemeine Konzilien<sup>5</sup> auf sie beriefen), so war doch als Kriterium der göttlichen Überlieferung und der damit zusammenhängenden Wahrheiten nicht die Autorität eines einzelnen, sondern die Einhelligkeit der Väter und der Theologen angesehen. Das hat sich nicht geändert. Als wichtiger muß daher folgerichtig das angesehen werden, worin St. Thomas mit den Vätern und mit den Theologen übereinstimmt als das, worin er sich von ihnen unterscheidet.

Unter den Vätern und Theologen finden sich aber auch die großen Kirchenlehrer. Es finden sich außerdem die großen theologisch-philosophischen Schulen und ihre Schulhäupter, wie etwa die Franziskanische Schule mit St. Bonaventura und mit Johannes Duns Scotus, oder die Schule des Franz Suarez. Ihre Autorität wurde von der Kirche nicht aufgehoben. Es wurden im Gegenteil solche Schulen päpstlich bestätigt<sup>6</sup>, es wurden neue Kirchenlehrer er-

<sup>2</sup> Derselbe, Elternschaft und Gattenschaft. Nach dem Weltbild des hl. Thomas und dem der Gegenwart. Wien, Herder, 1949.

<sup>3</sup> Constitutio „Sacramentum ordinis“ vom 30. 11. 1947, AAS 40 (1948) 5—7.

<sup>4</sup> A. Mitterer, Geheimnisvoller Leib Christi. Nach Thomas von Aquin und Papst Pius XII. Wien, Herold, 1950.

<sup>5</sup> Auf Pseudo-Dionysius berief sich das achte allgemeine Konzil (das vierte von Konstantinopel) can. 1. Denz. 336, auf Petrus Lombardus das zwölfte allgemeine Konzil (das vierte Lateranische) cap. 2. Denz. 432.

<sup>6</sup> So die Franziskanische Schule in den kirchlich bestätigten Ordenskonstitutionen vom Jahr 1921 § 277 und in der Studienordnung vom Jahre 1949, Art. 60. Alle in der Kirche heimathberechtigten Schulen anerkennt der Papst in seiner Ansprache an die Gregoriana 17. 10. 1955. AAS 45 (1953) 684ff.

nannt und es wurden solche, die es noch nicht sind, in neuesten Dogmatisierungsurkunden höchst ehrenvoll genannt<sup>7</sup>.

Wenn Melchior Cano außerdem auch die Profanwissenschaften und damit nicht bloß die Philosophie im engeren Sinn von heute, sondern auch Naturwissenschaft und Geschichte zu den theologischen Erkenntnisquellen zählt, so hat die Kirche nie erklärt, daß solches nur für die von Thomas herangezogene alte Wissenschaft gelte und nicht für die bessere Erkenntnis der neuen. Im Gegenteil, sie hat nachdrücklich das Gegenteil gesagt<sup>8</sup>.

Ebensowenig wurde das alte von Vinzenz von Lerin klassisch formulierte Gesetz, nach dem für das christliche Lehrgebäude ebenso Entwicklung wie Konstanz zu gelten habe, von der Kirche mit dem Stichjahr 1274 aufgehoben, sondern es ist im Vatikanum<sup>9</sup> mit den Worten des Vinzenz v. L. bestätigt.

### 3.

#### Die ausdrückliche Interpretation des kanonischen Thomismus

Auf Grund des Motu proprio „Doctoris Angelici“ vom 29. Juni 1914 konnte man meinen, alle würden auf den strengen Thomismus der engeren Schule des heiligen Thomas verpflichtet und kirchlicher Thomismus sei mit jenem Schulthomismus von nun an identisch; unter scholastischer Philosophie verstehe der Papst vor allem die Scholastik des heiligen Thomas; es sei gegen den Willen des Papstes, unterschiedslos dem zu folgen, was ein anderer Scholastiker gesagt habe, wenn es den Grundsätzen des heiligen Thomas widerspräche. Diese Grundsätze (*principia*) wurden nachdrücklich eingeschärft. Ein Mißverstehen von ihnen sei Abgehen von Thomas. Ja es wurde rückwirkend erklärt, wenn der Papst oder einer seiner Vorgänger die Lehre eines anderen Autors, selbst eines Heiligen, gebilligt, gelobt, ja empfohlen habe, so sei dies nur insoweit als gebilligt anzusehen, als sie mit den Grundsätzen des heiligen Thomas zusammenhänge oder ihnen nicht widerspreche.

Als dann aber einen Monat nachher (27. 7. 1914) die Studienkongregation auf Anfragen, welches denn die Grund- und Hauptsätze (*principia et majora pronuntiata*) des heiligen Thomas seien, die bekannten 24 Thesen als solche erklärte, begann der Umschwung. Bereits am 5. März 1915 erklärte dieselbe Kongregation, daß die 24 Thesen zwar echte Lehre des heiligen Thomas seien, daß sie aber vorgestellt werden sollen als glaubensungefährliche Richtlinien (*tutae normae directivae*). Wer den kirchlichen Sprachgebrauch kennt, weiß, daß „*tutae*“ nicht „sicher (*certae*)“, sondern „glaubensungefährlich“ bedeutet und daß „*direktiv*, richtungweisend“ das Gegenteil von „präzeptiv oder vorgeschrieben“ ist. ZkTh 42 (1918) 206.

Damit war bereits eine Deutung des Kanons 1366 § 2 im voraus gegeben.

<sup>7</sup> So der Doctor eximius Franz Suarez in der Const. „Munificentissimus Deus“ vom 1. Nov. 1950.

<sup>8</sup> Siehe Anm. 10.

<sup>9</sup> Denz. 1800.

Als daher das neue kirchliche Rechtsbuch 1917 promulgiert und so auch dieser Kanon rechtskräftig wurde, als damit der Höhepunkt der Thomisierung der Scholastik und der ganzen kirchlichen Theologie und Philosophie erklimmen schien, war dieser Höhepunkt schon überschritten.

Ohne Ausnahme sahen sich seitdem alle Päpste veranlaßt, wiederholt gegen den Mißbrauch dieses Kanons einzuschreiten und zu diesem Zwecke authentische Deutungen zu geben. Vor allem durfte der Jesuitengeneral Wladimir Ledochowski unter Billigung des Papstes Benedikt XV. die oben erwähnte, von der Studienkongregation gegebene Deutung bestätigen und erläuternd hinzufügen: „Es kann leicht zutreffen, daß in einer strittigen Frage, besonders in einer spekulativen, beiderlei Behauptung glaubensungefährlich und gleich wahrscheinlich sei (*tutam et aequae probabilem*)“. Aber schon vorher hatte Benedikt XV. in seinem ersten Rundschreiben „*Ad beatissimi*“ vom 1. Nov. 1914, A. A. S. 6 (1914) 576 folgendes betont: Erstens solle sich kein Privater, sei es bei Publikation von Büchern oder Zeitschriften, sei es bei öffentlichen Reden, in der Kirche zum Lehrer aufspielen (*se in Ecclesia pro magistro gerat*). Denn alle wüßten, wem das Lehramt der Kirche anvertraut sei . . . Diese habe zu sprechen, die anderen zu folgen. – In Dingen aber, über die man unbeschadet des Glaubens und der Disziplin (weil der Apostolische Stuhl sich nicht einschaltet) verschiedene Meinungen vertreten kann, sei es jedem erlaubt, zu sagen und zu verteidigen, was er meine.

Pius XI. wandte den zweiten Teil dieser Worte direkt auf die Thomismusfrage an und erklärte im Rundschreiben „*Studiorum duces*“ (Denz. 2192), niemand dürfe (mit Berufung auf *can. 1366 § 2*) von anderen mehr verlangen als die Kirche von allen verlangt, und niemand dürfe gehindert werden, in Dingen, über die in den katholischen Schulen unter Autoren besserer Qualifikation (*auctores melioris notae*) verschiedene Meinungen vertreten werden, jener Meinung zu folgen, die ihm wahrscheinlicher zu sein scheint.

Pius XII. wiederholte in seinem Sermo vom 24. 6. 1939, A. A. S. 31 (1939) 246 jene entscheidenden Worte seiner beiden Vorgänger, nachdem er den Kanon neu eingeschärft hatte: Niemand solle sich in der Kirche zum Lehrer aufspielen und von anderen mehr verlangen als die Kirche von allen verlangt. Er will ausdrücklich die Mahnungen seiner Vorgänger sich zu eigen machen, durch die sie den Fortschritt in wahrer Wissenschaft und die berechnete Freiheit der Forschung schützen wollten. Er billigt daher, daß die alte Weisheit den neuen Errungenschaften der Wissenschaften wo nötig angeglichen werde, daß Dinge, über die gut qualifizierte Ausleger des heiligen Thomas verschiedener Meinung zu sein pflegen, frei erörtert werden und daß neue historische Hilfsmittel herangezogen werden, um die Texte des Aquinaten besser zu verstehen.

In seiner bisher ausführlichsten Deutung des besagten Kanons, nämlich in seiner Ansprache an die Dominikaner vom 22. Sept. 1946, A. A. S. 38 (1946) 385 schärft er einerseits den Kanon wieder ein, erklärt aber, daß zur Zeit Fragen von geringerer Bedeutung zu sein scheinen, in denen unter der maßgeblichen Führung des kirchlichen Lehramtes immer Denk- und Redefrei-

heit bestand, so wichtig sie auch bei philosophischen Untersuchungen und Auseinandersetzungen zu nehmen seien. Um so weniger sei jetzt die Rede von jenen Meinungen und Formulierungen der Naturwissenschaften, die einer früheren Zeit eigentümlich waren, oder von Folgerungen aus ihnen<sup>10</sup>. Es gehe um ganz andere Dinge.

Auch bezüglich des Rundschreibens „*Humani generis*“ vom 12. 8. 1950 erklärte Pius XII. in seiner Ansprache an die Dozenten der Unbeschuhten Karmeliter vom 23. 9. 1951, A. A. S. 43 (1951) 738, es sei nicht seine Absicht, „die Spezialansichten, die in den philosophischen und theologischen Schulen bisher ohne Gefahr für den Glauben frei diskutiert wurden, zu verbieten“.

Am ausführlichsten äußerte sich Pius XII. in seiner Ansprache an die jubelnde Gregoriana vom 17. 10. 1953, A. A. S. 45 (1953) 682–690, besonders 684–686. Er erklärte die verschiedenen Schulmeinungen und Schulen für frei unter Voraussetzung der Treue zum gemeinsamen kirchlichen Glaubens- und Wissensgut. Siehe meinen Aufsatz „Um Denk- und Lehrfreiheit innerhalb der Kirche“. Österreichische Furche bzw. Warte 1954, Nr. 10.

#### 4.

#### Klärende Unterscheidungen

Soll eine Haltung kirchlich sein, so muß sie sich mit den Auffassungen der Kirche decken. Diese sind aber feiner, als der kurze Text des besagten Kanons verrät und zwingen zu Unterscheidungen.

Christliches Lehrgebäude und philosophisch-theologisches System des heiligen Thomas: Vor allem bestätigen sie den begrifflichen und sachlichen Unterschied zwischen dem hinterlegten Glaubensgut (*depositum fidei*) und dem aus ihm erbauten christlichen Lehrgebäude (*aedificatio doctrinae christianae*) sowie den zwischen diesem Lehrgebäude und irgendeinem philosophisch-theologischen System, auch dem des heiligen Thomas. Jenes Lehrgebäude ist das restlos für alle verbindliche Produkt des assistierten und daher unfehlbaren kirchlichen Lehramtes, dieses dagegen ist und bleibt das Ergebnis der wissenschaftlichen (theologischen und profanwissenschaftlichen) Forschung und Lehre eines fehlbaren Theologen.

Wenn daher Pius XI. in seinem Rundschreiben vom 29. 6. 1923 „*Studio- rum ducem*“ sagte, daß die Kirche sich die Lehre des heiligen Thomas zu eigen machte (*suam fecerit*), wie sie durch sehr viele schriftliche Denkmäler aller Gattung bezeugt habe, so ist das offenbar insoweit zu verstehen, als diese Denkmäler das bezeugen, jedenfalls nicht insoweit, als sie das Gegenteil bezeugen. Noch weniger wollte daher der Papst sagen, daß er grundsätzlich das kirchliche Lehrgebäude mit dem System eines Theologen, sei es auch Thomas von Aquin, identifiziere.

<sup>10</sup> A. Mitterer, Die Zeugung der Organismen, insbesondere des Menschen. Nach dem Weltbild des hl. Thomas und dem der Gegenwart. Wien, Herder, 1947, S. 20. Noch ausführlicher, deutlicher und nachdrücklicher redet der Papst in seiner Ansprache an die Gregoriana 17. 10. 1953. AAS 45 (1953) 648 ff.

Vorzeiten hat man zwischen Theologie als Wissenschaft einerseits und der Offenbarung, den Offenbarungsquellen, der Schrift und der aus ihnen von der Kirche erhobenen Lehre andererseits nicht so scharf unterschieden (Thomas 1, 1, 1ff.). Heute wird etwa bei allgemeinen Konzilien von Großtheologen (theologi majores) und Kleintheologen (theologi minores) gesprochen. Jene sind die Bischöfe, mit dem ersten Bischof an der Spitze, die allein Träger des kirchlichen Lehramtes sind. Diese dagegen sind Fachgelehrte, die von jenen als Berater herangezogen werden. So wurde auch St. Thomas auf dem Konzil von Trient herangezogen und zu diesem Zwecke lag nach einer Legende, die sich historisch nicht verifizieren läßt, seine Summa neben der Schrift auf dem Altar. Er hat von der Kirche das beste Zeugnis unter allen Fachtheologen. Aber die Kirche identifiziert weder sich mit ihm noch ihr christliches Lehrgebäude mit seinem philosophisch-theologischen System. Das haben wir vorhin gesehen und ich konnte in meinem Buche „Geheimnisvoller Leib Christi“, Wien (Herold) 1950 ausführlich dartun, wie sehr sich die Lehre der Kirche von der des heiligen Thomas auf einem Gebiet wie der Ekklesiastik unterscheidet.

Bau und Bausteine des philosophisch-theologischen Systems des heiligen Thomas. Ebenso fein unterscheidet die Kirche zwischen dem System als Ganzem und seinen einzelnen Bestandteilen. Sie denkt ganzheitlich. Eine Verpflichtung auf das Ganze ist daher nicht identisch mit einer solchen auf alle einzelnen Bestandteile. Im Gegenteil, die Kirche lehnt gewisse Teile, Methoden und Lehren ab und läßt andere, darunter Grundsätze, wie wir gesehen haben, offen. Wenn man von dieser tatsächlichen zur grundsätzlichen Seite übergeht, so wird man sich folgendes sagen müssen: Man mag ein System unter dem Bilde eines Baues oder eines Organismus betrachten, in beiden Fällen bleibt ein erheblicher Wechsel der Bausteine und Organe denkbar, ohne daß der Bau und Organismus, in unserem Falle das System aufhört, identisch zu sein.

System und philosophisch-theologisches System. Aber auch eine Verpflichtung auf das philosophisch-theologische System ist noch keine Verpflichtung auf das ganze System. Vor allem entfällt der alte naturwissenschaftliche Trakt und muß einer neuen Naturwissenschaft Platz machen. Selbst an dem so beschnittenen System ist nicht alles gleich wichtig. Nachdem der Heilige Vater in der erwähnten Ansprache vom 22. Nov. 1946 philosophisch strittige Fragen und noch mehr alte naturwissenschaftliche Lehren als weniger wichtig bezeichnet hatte, kommt er auf das Zeitwichtige zu sprechen: „Jetzt aber geht es um jene Grundlagen einer Dauerphilosophie und Theologie, gegen die jedes Denken und Wissen, das sachlich und sprachlich als katholisch zu bewerten ist, von Anerkennung und Verehrung erfüllt ist. Es geht um Wissen und Glauben, um deren Natur und gegenseitiges Verhältnis; es geht um die Unterlage des Glaubens, die keine Kritik wankend macht. Es geht um die gottgeoffenbarten Wahrheiten, ob nämlich menschlicher Scharfsinn sie mit gewissen Erkenntnisinhalten zu durchdringen und aus ihnen weitere zu gewinnen vermöge. Kurz gesagt, es fragt sich, ob der Bau,



den der heilige Thomas von Aquin aufführte, indem er jenseits und über alle Zeit hinaus Bausteine zusammensetzte und fest verband, welche Pfleger christlicher Weisheit aller Zeiten geliefert hatten, auf festem Felsengrund sich stütze, immerwährend in Kraft und Geltung bleibe, das hinterlegte Gut katholischen Glaubens auch jetzt schütze und bei neuen Fortschritten der Theologie und Philosophie sicher brauchbar und richtunggebend sei. Das behauptet die Kirche, weil sie überzeugt ist, daß auf diesem Wege in glaubensungefährlicher Weise vorwärtsgegangen werden könne, um Wahrheit zu ergründen und fest zu begründen<sup>11</sup>.

Ein anschauliches Beispiel liefert der Heilige Vater selbst. Während er wie seine Vorgänger die strittigen der 24 Thesen offen ließ, machte er in „*Humani generis*“ Thesen namhaft, die nicht veräußerlich sind, nämlich das Prinzip des hinreichenden Grundes, der Kausalität, der Finalität und der Möglichkeit wissenschaftlicher Wahrheitserkenntnis<sup>12</sup>.

Die Grenzen der kirchlichen Zuständigkeit. Wenn man diese Stellungnahme der Kirche näher betrachtet, so scheint es wie eine Erklärung der Kirche über ihre Zuständigkeit und Nichtzuständigkeit.

Es waren Zeiten, in denen man betreff des Verhältnisses zwischen Theologie und Profanwissenschaft eine ähnliche Theorie vertrat wie die Zweischwertertheorie bezüglich des Verhältnisses von Kirche und Staat. Man gebrauchte auch ähnliche Bilder. Wie die Fürsten als Vasallen der Kirche, so galten die Profanwissenschaften als Vasallen der Theologie<sup>13</sup>. Die Kirche hatte in beiden Fällen zwei Schwerter, die geistliche Gewalt, die sie selbst ausübte, und die weltliche Gewalt, die sie durch die Fürsten ausüben ließ, aber nach ihrem Ermessen. So hatte auch ihre Theologie beiderlei Vollmachten, die theologische, die sie selbst ausübte, und die profanwissenschaftliche, die zwar von den Profanwissenschaften auszuüben war, aber nach Ermessen der Theologie.

Diese Theorie, die einst einem positiv-gesetzlichen Zustand entsprach, hat die Kirche da wie dort aufgegeben. Nicht einmal die Kirche, geschweige ihre Theologie, nimmt heute mehr eine solche Autorität über die Profanwissenschaften in Anspruch. Das Vatikanische Konzil<sup>14</sup> erklärte, im eigenen Bereich bedienen sich die Profanwissenschaften ihrer eigenen Voraussetzungen und Methoden und, so können wir hinzufügen, kommen damit zu ihren eigenen Ergebnissen. Grundsätze, Methoden und Lehre sind also kirchlich frei. Was die Kirche an Kompetenz in Anspruch nimmt, ist folgendes: Sie zieht einerseits die Profanwissenschaften als Hilfswissenschaften der Theologie

<sup>11</sup> Siehe Anm. 10.

<sup>12</sup> Deutsch-lateinische Ausgabe. Wien, Herder, 1950, n. 29. Dazu A. Mitterer, *Hinreichender Grund und Bewegungssatz. Fingerzeige des Papstes*. Münchener Theol. Zeitschrift 7 (1956) 184—200.

<sup>13</sup> Thomas quodl. 12, 13, 19 ad 2: „in isto tempore (nunc) reges sunt vassalli Ecclesiae.“ Ähnlich regim. 1, 14ff. Sentenzenkommentar 1 Prol. 1, 1 c: „(doctrina theologiae) utitur omnibus aliis scientiis quasi vassallis.“ S. A. Mitterer, *Philosophie und Theologie*, Wien, Herder, 1948.

<sup>14</sup> sess. 3, cap. 4. Denz. 1799.

heran (wie das auch jede Wissenschaft an einer anderen tun kann). Sie weist andererseits unbefugte Einmischungen der Profanwissenschaften in die Theologie als Kompetenzüberschreitungen zurück (wie das auch jede Wissenschaft gegenüber einer anderen tun wird) und wahrt sich das Recht, profanwissenschaftliche Grundsätze, Methoden und Lehren auf ihre Glaubensungefährlichkeit und Glaubensdienlichkeit zu beurteilen und im Falle zu verurteilen.

Damit scheint aber die Kirche ihre Zuständigkeit auch als erschöpft anzusehen. Das mag der tiefste Grund sein, warum sie in dem Falle, daß verschiedene Methoden, Grundsätze oder Lehren, aber auch Systeme aus ihnen gleich glaubensungefährlich und glaubensdienlich sind, über sie keine Entscheidung treffen will. Sie sieht das einfach nicht mehr als ihre Sache an, um so mehr, als einerseits jede Autorität an der gerechten Freiheit (Vaticanum. Ebendort) anderer und hier besonders an jener Freiheit, die Voraussetzung alles wissenschaftlichen Fortschrittes (Pius XI.)<sup>15</sup> ist, ihre Grenze findet, und als andererseits die Kompetenz der Kirche durch den Glaubensbezug (ratio fidei) der betreffenden Lehren umschrieben erscheint. Infolgedessen überläßt sie das Weitere der freien Forschung, der theologischen wie der profanwissenschaftlichen. Ihre nach wie vor maßgebliche Leitung beschränkt sich auf die jeweilige Beurteilung der Glaubensungefährlichkeit und Glaubensdienlichkeit der Forschungsmethoden, -grundsätze und -ergebnisse.

## II.

### *Kirchliche Formen und unkirchliche Mißformen des heutigen Thomismus*

Wir haben nun die nötigen Gesichtspunkte gewonnen, um eine Einteilung jener Haltung geben zu können, die wir als kirchlichen Thomismus kennengelernt und definiert haben. Je nachdem sich jemand möglichst an System und Teile, oder mehr an die Teile als an das System, oder mehr an das System als an die Teile hält, kann man vielleicht einen integralen, eklektischen und kritischen Thomismus unterscheiden. Mißformen werden sich besonders dann ergeben, wenn die betreffende Haltung die Autorität der Kirche oder die Freiheit der Wissenschaft verletzt, aber auch dann, wenn sie z. B. die Ehrenhaftigkeit wissenschaftlicher Auseinandersetzung vermissen läßt.

### 1.

An die Spitze wollen wir die strengste Form des Thomismus stellen.

#### a) Der integrale Thomismus

Innerhalb der engeren Schule des heiligen Thomas, der gewöhnlich sogenannten Thomisten, gibt es eine kirchliche Haltung, die man integralen,

<sup>15</sup> Pius XI. und Pius XII. in den oben genannten Dokumenten.

konservativen, totalen, strengen oder rigorosen Thomismus der Schule oder der strengen Observanz nennen könnte, wobei alle diese Prädikate durchaus berechnete Züge dieser Haltung bezeichnen können.

Als das eine und einzige Schulhaupt genießt St. Thomas innerhalb dieser seiner Schule begreiflicher Weise eine noch höhere Autorität, als sie ihm als Doctor communis et Angelicus auch von anderen Schulen gerne zugebilligt wird. Die charismatische Begabung des Theologen, die man gewiß jedem heiligen Kirchenlehrer zuerkennen muß, wird bei ihm von seinen Jüngern noch höher eingeschätzt. Infolgedessen wird sie von Gott und der Kirche mitunter in einem Grade abgeleitet, der nicht von allen angenommen ist. So etwa, wenn man von seiner inspirierten Weisheit in einem Sinne redet, die an biblische Inspiration anklingen soll, oder hyperbolische Worte von Päpsten (Johannes XXII.: Er hat so viele Wunder gewirkt, als er Artikel schrieb) wörtlich nimmt, als sie wohl gemeint waren und von anderen verstanden werden. Solch hohe theologische Autorität ist also nicht bloß kirchlich und lehramtlich, sondern auch schulüblich und schulkultisch bedingt.

Diese an sich nicht unberechtigte Haltung wirkt sich zweitens vor allem so aus, daß der integrale Thomismus nicht bloß das System als Ganzes, sondern möglichst auch alle seine Teile, seine einzelnen Methoden, Lehren und Grundsätze vollständig und ganz (integrum), ohne Abstriche noch Zugaben, durch die Jahrhunderte erhalten und halten will. Ja er legt gerade auf die Unterscheidungslehren gegenüber anderen Systemen besonderen Wert. Das ist sein gutes Recht, nicht zwar in jenen Teilen, die von der Kirche selbst aufgegeben wurden (dort übt er es ja auch nicht aus), wohl aber in allen übrigen Teilen, besonders auch in den strittigen Unterscheidungslehren. Wenn schon jedermann kirchlich das Recht hat, von diesen Thesen diejenige zu vertreten, die ihm wahrscheinlicher zu sein scheint, hat er selbstverständlich das Recht, diese Thesen im Sinne des heiligen Thomas zu halten und für besonders wichtig zu halten.

Ein dritter Zug dieses kirchlichen Thomismus scheint mir die Strenge zu sein, mit der er sich zu solch integraler Haltung innerlich verpflichtet fühlt und sich dazu sogar äußerlich verpflichtet, sei es durch die Schule, der er sich angeschlossen hat, sei es durch die höhere Autorität, die er dem Schulhaupt zuerkennt, sei es durch Konstitutionen oder Studienvorschriften eines Ordens, dem er angehört, sei es vielleicht durch einen Eid, den er geschworen, oder durch ein Gelübde, das er abgelegt hat. Infolgedessen nimmt er den Kanon 1366 §2 viel wörtlicher, als dessen authentische Interpretation durch die Päpste verlangt. Er tut damit ein Werk der Übergebühr. Mit gutem Recht. Jedem steht es frei, außer dem, was die Kirche von allen verlangt, weitere Verbindlichkeiten freiwillig einzugehen.

Ein vierter Grundzug scheint mir methodischer Art zu sein. Er sucht einerseits dem Studium und der Lehre in Theologie und Philosophie möglichst die Werke des heiligen Thomas zugrunde zu legen, besonders dessen theologische Summa. Andererseits bevorzugt er bei der Thomasdeutung den logisch-dialektischen Weg. Jene älteste und zugleich verbreitetste Methode der Tho-

masdeutung, das dialektisch-kommentierende Verfahren, wie es Grabmann<sup>16</sup> nennt, wird von ihm so beschrieben: „Es handelt sich dabei um eine Analyse der Thomistischen Texte mit logischen Hilfsmitteln, welche die Zerlegung der Thomistischen Lehre in ihre gedanklichen Elemente bezweckt. Das Hauptgewicht wird darauf gelegt, die Ordnung und den inneren Zusammenhang der Artikel, Quästionen, Traktate und Teile der theologischen Summa aufzuzeigen und alle Bestandteile der einzelnen Artikel in möglichster Anlehnung an den Wortlaut des Aquinaten zu erklären. Häufig werden auch Paralleltexte aus anderen Schriften herangezogen nach dem Interpretationskanon: «Thomas ist sein eigener Interpret».“

Ohne Zweifel ist diese Methode von großem Wert: „Sie verhilft zu großer Vertrautheit mit den thomistischen Texten, führt tief in den Zusammenhang der Thomistischen Lehrsätze ein, zeigt die eiserne Konsequenz des Thomistischen Systems auf und läßt vor allem die Struktur und Architektonik der theologischen Summa scharf hervortreten.“

Ein fünfter Grundzug scheint mir ein gewisser Konkordismus zu sein. Man verschließt sich nicht der Tatsache, daß die Theologie und Profanwissenschaft seit Thomas nicht stehengeblieben ist, sondern neue Ergebnisse gebracht hat, ja daß selbst seine Schule vielfach über den Meister hinausgegangen ist. Aber man versucht, diese Ergebnisse mit den Methoden, Lehren und Grundsätzen des heiligen Thomas möglichst in formalen Einklang (Konkordanz) zu bringen, so daß, wenn schon nicht ausdrücklich, explizit und formell, doch stillschweigend, implizit und virtuell Thomas schon dasselbe gelehrt oder angedeutet habe, was heute nur entfalteter erkannt und ausdrücklicher formuliert ist. Natürlich herrschen bezüglich der Durchführbarkeit dieses Konkordismus auch innerhalb des integralen Thomismus manche Meinungsverschiedenheiten.

Zusammenfassend werden wir sagen müssen: Dieser integrale Thomismus ist zwar nicht die einzige, aber doch eine vollberechtigte Art des allgemeinen kirchlichen Thomismus. Er ist innerhalb des kirchlichen Thomismus in gewisser Hinsicht der am meisten Thomistische, sofern er System wie einzelne Methoden, Lehren und Grundsätze vollständiger und zäher festhält als jeder andere. In der Vergangenheit war ihm mit Recht das Prädikat Thomismus allein vorbehalten und es wäre heute noch so, wenn die Kirche inzwischen nicht einen allgemeinen Thomismus, den kanonischen eingeführt hätte, von dem der strenge Schulthomismus nunmehr eine Art ist. Dadurch ist Thomismus zu einem Gattungsbegriff geworden.

Aber jeder Anhänger einer anderen Art wird die Überzeugungen dieses ersten und strengsten Thomismus, auch wo er sie nicht teilen kann, achten, und seine großen Verdienste, Vorzüge und Erfolge anerkennen.

<sup>16</sup> M. Grabmann, Thomas von Aquin. München, Kösel-Pustet, 1935<sup>b</sup>. Seitdem weitere Auflagen.

## b) Der totalitäre Thomismus

Von diesem echt kirchlichen Thomismus verschieden ist ein unkirchlicher Pseudothomismus, der sich durch unkirchliche, unwissenschaftliche und unehrenhafte Züge als Mißform charakterisieren läßt.

Unkirchlichkeit des totalitären Thomismus. Wenn jemand für den integralen Thomismus um Anhänger wirbt und andere von dessen Anschauungen zu überzeugen sucht, so ist das jedermanns gutes Recht. Unkirchlich würde ein solches Bestreben, wenn es sich in autoritärer, totalitärer und diktatorischer Weise zum Ziel setzte, Verpflichtungen, die es mit Recht und freiwillig sich selbst auferlegt, zu Unrecht und wider deren Willen auch anderen aufzubürden, wenn es von anderen mehr verlangte, als die Kirche von allen verlangt, und so die gerechte kirchlich garantierte Denk- und Lehrfreiheit verletzte, wenn es gerade in jenen Sätzen die Hauptsätze des kirchlichen Thomismus sähe, die von der Kirche offengelassen sind; wenn ein solcher Thomismus die Toleranz nicht übt, daß jeder in Fragen, die unter der maßgeblichen Führung der Kirche unter gutqualifizierten Autoren umstritten sind, jene Meinung vertreten darf, die ihm wahrscheinlicher zu sein scheint; wenn er in sezessionistischer, um nicht zu sagen sektiererischer Weise in Anspruch nähme, innerhalb des kirchlichen der einzige wahre Thomismus zu sein und dieses Prädikat anderen in der Kirche heimatberechtigten (Anm. 6) Schulen abstritte, sich auf diese Weise als private Stelle in der Kirche zum Lehrer aufspielte, authentische Deutungen des Kanons 1366 § 2 ignorierte, um die eigenen an die Stelle zu setzen, hartnäckig dabei bliebe und so andere beständig zwänge, ihr natürliches und kirchliches Recht auf eine andere Meinung gegen Vorwürfe der Unkirchlichkeit zu verteidigen.

Unwissenschaftlichkeit des totalitären Thomismus. Antiwissenschaftlich würde eine solche Haltung durch den Mangel an wissenschaftlicher Wahrhaftigkeit, wenn sie sich durch den an sich berechtigten Versuch, einen Einklang zwischen Thomas und heute herzustellen, verleiten ließe, entweder das, was Thomas historisch nachweisbar gelehrt hat, abzuleugnen oder den gänzlich anderen Sinn kirchlicher Entscheidungen oder wissenschaftlicher Ergebnisse von heute in seine Texte hineinzudeuten; wenn sie Übersetzungen und Kommentare nicht benützt, um den von Thomas gemeinten Sinn getreulich wiederzugeben, sondern um ihn ihre eigenen Meinungen sagen zu lassen; wenn sie so aus dem Apriorismus heraus, daß Thomas immer recht habe und haben müsse, Anachronismen schafft und ein historisch verzeichnetes Bild seiner wirklichen Lehre gibt.

Eine solche Haltung unterliegt außerdem der Gefahr, sich der Problematik, die durch eine siebenhundertjährige Entwicklung der Kirchenlehre wie der Profanwissenschaft gegeben ist, zu verschließen, sich darüber Illusionen und trügerischen Hoffnungen hinzugeben, die Lösung dieser zahlreichen Probleme nicht in Angriff zu nehmen, ja womöglich zu verhindern, damit ein Prinzip des Rückschrittes, der geistigen Unfruchtbarkeit und Erstarrung zu werden, anstatt, wie die Kirche will, ein Prinzip des Fortschritts und der geistigen Erneuerung.

Zu dieser Gefahr kommt die der Unfähigkeit, von solchem Dogmatismus aus einem anderen Standpunkt, sei er noch so gut begründet und belegt, gerecht zu werden; daher die Versuchung, in dessen Behauptungen und Begründungen Böswilligkeit, Feindseligkeit gegen Thomas, Unwissenheit und Irrtum zu erblicken; daher der unkluge Eifer, der meint, alles was neu ist, schon weil es neu ist, verdächtigen und bekämpfen zu müssen; damit die Gefahr, wissenschaftlich überhaupt nicht mehr ernst genommen zu werden.

Unehrenhaftigkeit des totalitären Thomismus. Von einer militanten Haltung, die unkirchlich und unwissenschaftlich ist, kann man schwerlich erwarten, daß sie immer ehrenhaft in ihrer Kampfweise sei. Unehrenhaft würde sie vor allem, wenn sie den Kampf vom sachlichen Boden auf einen persönlichen verlegte und statt der wissenschaftlichen außerwissenschaftliche Waffen verwendete, um so den Ideenkampf zu einem Machtkampf zu machen. Wenn sie also längst widerlegte Behauptungen immer wieder unentwegt wiederholte und verteidigte und niemals bereit wäre, einen verlassenenen Posten auch ehrlich zu räumen. Wenn sie z. B. wissenschaftliche Organe mißbrauchte, um die Gegenseite ruftot zu

machen, indem sie diese, oft noch dazu in robuster Form, wissenschaftlich, kirchlich, ja selbst persönlich diskretitierte, ohne ihnen außerdem Gelegenheit zu geben, in sachlicher Weise zu erwidern.

Wenn sie kirchliche Einrichtungen zu mißbrauchen versuchte, um die Gegenseite mundtot zu machen, d. h. deren kirchlich garantiertes Recht auf freie Meinungsäußerung in Wort und Schrift zu unterbinden und sich so ein unberechtigtes Monopol zu verschaffen.

Wenn sie die Gegenseite werktot zu machen suchte, d. h. gegebene Machtmittel mißbrauchte, um eine unbequeme Forschung, anstatt sie zu fördern, unmöglich zu machen.

Es wäre mit einem Worte jene Befehdung, die der Wahrheit nicht dient, und einzig die Bande der Liebe aufzulösen imstande ist, das Gegenteil jenes ehrbaren Wettstreites in gerechter Freiheit, der Voraussetzung des wissenschaftlichen Fortschritts (Pius XI. „Studiorum ducem“. Denz. 2192).

**Integraler Thomismus und totalitärer Pseudo-Thomismus.** Das Bild, das als Ganzes aus allen diesen Zügen entsteht, ist wenig erfreulich. Nicht immer finden sich auch alle Züge beisammen. Hier wurde eine Mißform geschildert. Doch sei damit niemand persönlich klassifiziert. Aus diesem Grund werden auch keine Belege angeführt. Vor allem sei noch einmal auch sachlich ein scharfer Trennungsstrich zwischen dem integralen Thomismus und dem totalitären Pseudothomismus gezogen. Wenn sich der integrale Thomismus nicht immer so deutlich von diesem Pseudothomismus distanziert, so ist es wohl deshalb, weil er unter ähnlichem Druck von seiten solchen Pseudothomismus zu leiden hat.

## 2.

### Der eklektische und der pseudoeklektische Thomismus

Legt eine Haltung, die wir als kirchlichen Thomismus definiert haben, mehr Wert auf einzelne Teile als auf das System des heiligen Thomas, so nenne ich sie eklektisch.

#### a) Der eklektische Thomismus

Man könnte versucht sein, dem eklektischen Thomismus den Charakter eines Thomismus abzuspochen, weil er sich nicht an das System, sondern an einzelne Teile hält. Allein das wage ich nicht, und zwar aus folgenden, wie mir scheint, sehr triftigen Gründen.

**Unvollständigkeit des Thomasischen Systems.** An ein System kann man sich nur halten, wenn eines vorhanden ist. Allein das System des heiligen Thomas ist im Grunde ein theologisches. Er hat nicht einmal eine systematische Darstellung seiner Philosophie gegeben, geschweige eine solche seiner Naturwissenschaft. Von Geschichte als Wissenschaft war überhaupt nicht die Rede.

Aber auch sein theologisches System ist im Wesen ein solches der Glaubens- und Sittenlehre. Es gibt aber heute andere kirchlich vorgeschriebene theologische Fächer (can. 1366 §3; Const. „Deus scientiarum Dominus“) z. B. Kirchengeschichte und Kirchenrecht, Fundamentaltheologie und Bibelfach, Pastoraltheologie mit allen ihren wichtigen Zweigen. Aber für alle diese Fächer gibt es bei Thomas kein System.

Selbst innerhalb seines Systems der Glaubens- und Sittenlehre fehlen z. B. eine systematische Darstellung der Kirche und der heute so wichtigen Mariologie.

Nicht anders steht es in der Philosophie. Selbst wenn man aus den Teildarstellungen, aus denen seine Philosophie erhoben werden muß, ein System formt, so ist es doch als solches nicht von ihm. Von ihm sind die Bestandteile. Aber auch in einem so rekonstruierten System fehlen systematische Darstellungen von philosophischen Teildisziplinen, die inzwischen ungeheuer an Umfang und Bedeutung gewachsen sind, z. B. ein System der empirischen Psychologie, der Erkenntnistheorie, der Wertwissenschaft, der Religionsphilosophie, des Naturrechts in seinen konkreten Verzweigungen als Staats-, Gesellschafts-, Wirtschafts- und Kulturethik. Man vergleiche beispielsweise Johannes Messners „Naturrecht“, Innsbruck (Tyrolia).

Kanon 1366 § 2 und der eklektische Thomismus. Allein alle die genannten Fächer der Theologie und Philosophie müssen heute auch an kirchlichen Schulen studiert und gelehrt werden. Wenn also der Kanon 1366 § 2 verpflichtet, daß man sich beim Studium und Unterricht der Theologie und der Philosophie gewissenhaft an die Methode, Lehre und die Grundsätze des heiligen Thomas halten solle, so kann das nicht von seinem System gemeint sein, wo er keines hat, und auch von den Teilen des Systems nur insoweit, als es bei ihm überhaupt Methoden, Lehren und Grundsätze für die betreffenden Wissenschaften gibt, und auch hier nur insoweit, als diese nicht schon kirchlich oder wissenschaftlich überholt sind. Daraus ergibt sich mit Notwendigkeit, daß in solchen Wissenschaften nur ein eklektischer Thomismus gepflegt werden kann.

Profanwissenschaft und eklektischer Thomismus. Heute fühlen auch manche katholische Naturwissenschaftler und Historiker das Bedürfnis, zu philosophieren, zu theologieren und Thomisten zu sein. Allein es geht solcher Versuch nicht bloß über das von der Kirche geforderte Maß hinaus (die Kirche fordert ihn von Lehrern der Philosophie und der Theologie an kirchlichen Seminarien, Universitäten und Fakultäten), sondern es ist auch unmöglich, sich dabei auf ein System oder auf systematische Darstellung bei Thomas zu berufen, da es das nicht gibt, und da außerdem die Naturwissenschaft, die er heranziehen mußte, einer gänzlich anderen Platz gemacht hat. Von Geschichtswissenschaft ist überhaupt nicht die Rede. Ein solcher Bezug auf Thomas kann also nur eklektisch sein.

Andere Schulen und der eklektische Thomismus. Aber es ist auch folgender Fall zu berücksichtigen. Es gibt nicht bloß ein theologisches und philosophisches System des heiligen Thomas, sondern noch andere kirchliche Systeme, die auch den Anspruch haben, kirchlicher Thomismus zu sein (Anm. 6). Nach der authentischen Interpretation des Kanons sind gerade die Unterscheidungslehren zwischen beiderlei Systemen freigestellt. Das heißt mit anderen Worten, daß man auch andere Systeme vertreten könne. Aber auch jene Theologen, die das tun, werden dem Kanon genügen wollen. Dies kann dann nur eklektisch geschehen, indem sie jene Methoden, Lehren

und Grundsätze übernehmen, die ihnen wahrscheinlicher zu sein scheinen als die des eigenen Systems. Ich wage nicht, ihnen den kirchlichen Thomismus abzusprechen. Es ist mitunter sogar kirchlich formuliert worden: Sie sollen überzeugte Anhänger der eigenen Schule sein, aber andere Scholastiker besonders Thomas hochachten, wie wir gesehen haben<sup>17</sup>. Auch solcher Thomismus ist notwendig eklektisch.

Der eklektische Thomismus und das Beispiel der Kirche. Daß dieser eklektische Thomismus kirchlich voll zu Recht besteht, lehrt uns das Beispiel des kirchlichen Lehramtes selbst. Ich konnte das in meinem Buch „Geheimnisvoller Leib Christi“, Wien (Herold) 1950 zeigen. Dem heiligen Thomas fehlt eine systematische Darstellung der Kirche und sofern man seinen Kirchenbegriff rekonstruiert, zeigt sich, daß er der imperialistischen und spiritualistischen Seite nach mit der Lehre der Kirche nicht übereinstimmt. Wohl aber sind viele Teilaussagen von bleibendem Wert. In dieser Lage war der Heilige Vater, als er sein Rundschreiben „Mystici corporis“ verfaßte. Er konnte sich unmöglich an ein Thomasisches System der Ekklesiastik halten, das es nicht gibt, konnte aber mit Auswahl Methoden, Lehren und Grundsätze übernehmen, mußte andere stillschweigend übergehen, ja ablehnen. Mit anderen Worten, das Rundschreiben mußte eklektisch vorgehen. Was das kirchliche Lehramt tut, wird niemand als unkirchlich bezeichnen dürfen.

Wir haben bereits oben gesehen, daß die Kirche ihr christliches Lehrgebäude nicht einfach mit dem theologisch-philosophischen System des heiligen Thomas identifiziert, sondern manches stillschweigend oder ausdrücklich zurückweist, anderes ebenso offen läßt, anderes als wichtig oder weniger wichtig bezeichnet. Sie geht also eklektisch vor.

Historisch-genetische Methode und eklektischer Thomismus. Es gibt nicht bloß einen logisch-dialektischen, sondern auch einen historisch-genetischen Weg zum Verständnis des heiligen Thomas und er ist von der Kirche ausdrücklich gebilligt<sup>18</sup>. Er hat die Augen dafür geschärft, was an seinem System und dessen Teilen zeitbedingt und was von dauerndem Wert ist. Er hat daher auch den Sinn dafür geläutert, was, wenn man schon wählen muß, aus ihm zu übernehmen sei und was nicht. Er schafft für den eklektischen Thomismus eine solide Unterlage.

Wenn also jemand Philosophie oder Theologie lehrt, aber dabei Zweige vortragen muß, die, wie oben gezeigt, von Thomas gar nicht systematisch behandelt sind, dann bleibt ihm nichts anderes übrig, als dem Beispiel der Kirche folgend und auf Grund historisch-genetischer Erkenntnisse eklektisch vorzugehen. Er darf sich dann sagen, gewissenhaft gehandelt zu haben.

## b) Der opportunistische Thomismus

Wer nicht Theologe und Philosoph, und zwar jenes im Sinne von Dogmatik und Moraltheologie, dieses in Form von Metaphysik und Ethik ist, wer andererseits umfangreiche Ge-

<sup>17</sup> Siehe Anm. 6.

<sup>18</sup> Siehe oben die Worte Pius' XII. in seinem Sermo 24. 6. 1939. AAS 31 (1939).



biere anderer Theologie und Philosophie oder gar Naturwissenschaft und Geschichte zu betreuen hat, dem wird vielfach Zeit und Kraft mangeln, sich in das Studium des heiligen Thomas so zu vertiefen, daß er eine Kenntnis seines Systems und seiner Lehren aus erster Hand gewinnt. Die Gefahr besteht daher, daß er aus zweiter, dritter und vierter Hand zitiert, oder, wenn aus Thomas selbst, doch ohne ein volles Verständnis seiner Texte und Kontexte. Damit ist die Gelegenheit zur Oberflächlichkeit und Simplifizierung gegeben. Wer sich dessen bewußt ist, wird vorsichtig damit sein, sich beständig auf Thomas zu berufen.

Aus Oberflächlichkeit und Unvorsichtigkeit mit dem Bestreben, einem herrschenden Zug der Zeit zu folgen, entsteht dann jener Modethomismus, der bei jeder Gelegenheit schlecht und recht seine eigenen Ansichten mit Zitaten aus und Anspielung auf Thomas belegen will. Dieser Modethomismus kann die verschiedensten Formen annehmen, von denen nur einige skizziert seien.

Als Zitatenschatzthomismus verwendet er einen gewissen Grundstock von Texten, die man in allen Büchern wiederliest, bei allen Reden wiederhört und die als Wanderzitate von einem Autor zum anderen übergehen, vielfach beladen mit denselben Halb- und Mißverständnissen.

Als panegyrischer Thomismus trifft er die Auswahl so, daß er die Texte wählt, die er für die eigene philothomistische Darstellung brauchen kann, während er Texte verschweigt, die ihr weniger förderlich sind. Diese eklektische Haltung ist verwandt mit der, die Lobsprüche über St. Thomas aus allen Jahrhunderten sammelt, damit Biographien und Abhandlungen füllt, ohne aber die kritischen Instanzen gerechterweise in dem gleichen Maße heranzuziehen und zu verwerten.

Zum dilettantischen Thomismus wird solche Haltung, wenn sie es sich nicht nehmen läßt, in Wissenschaft und Literatur, auch wenn ihr Arbeitsgebiet weitab vom Thomismus liegt, trotzdem ihrerseits entweder wissenschaftliche Kurzschlüsse zu ziehen, nach denen Thomastische Lehren durch moderne Wissenschaft und Geistigkeit glänzend gerechtfertigt seien oder moderne Geistigkeit nicht besser als durch Zitate aus Thomas interpretiert werden könne.

Als Ergebnis einer Konjunktur wird solcher Scheinthomismus zum opportunistischen Thomismus. Mitunter dient er als Paravent, um Ruhe zu haben, was angesichts mancher geistiger Einschüchterungsversuche psychologisch verständlich ist. Als konventioneller Thomismus kann er auf vielseitigen Beifall rechnen und als dienerischer Thomismus hofft er vielleicht, daß seine Komplimente nicht ohne Erwiderung bleiben werden.

In Wirklichkeit kann eine solche Haltung weder den Forderungen der Kirche noch denen der Wissenschaft gerecht werden. Berechtigter Eklektizismus wird zum unberechtigten Synkretismus. Das Bild, das er von Thomas gibt, ist verzeichnet, insbesondere das Verhältnis des heiligen Thomas zur inzwischen gewordenen Kirchenlehre und profanen Wissenschaft. Die neutrale Haltung, die er einnimmt, ist in Gefahr, charakterlos zu sein, und der Schein, den er erweckt, erschwert die wissenschaftliche Erkenntnis und Anerkenntnis der wirklichen Sachverhalte.

### 3.

#### Kritischer und pseudokritischer Thomismus

Wer bestrebt ist, mehr auf das System als Ganzes Wert zu legen als auf einzelne seiner Teile, den kann man unter eine Gruppe des Thomismus reihen, die zwischen dem integralen und dem eklektischen liegt.

##### a) Der kritische Thomismus

In allen Zügen, die für den kirchlichen Thomismus nach der oben gegebenen Begriffsbestimmung bezeichnend sind, stimmt er als Art mit den anderen

beiden Arten des kirchlichen Thomismus gattungsmäßig überein. Er scheint sich aber von ihnen durch folgende artbildende Eigenschaften zu unterscheiden. Er ist einerseits kritisch, d.h. Wahres vom Falschen scheidend, andererseits synthetisch, d.h. Wahres mit Wahrem verbindend.

Erstens. Bei kritischer Forschung macht er zunächst einen Unterschied zwischen dem System des heiligen Thomas als Ganzem und dessen einzelnen Teilen. Er geht von der Voraussetzung aus, daß jenes Ganze wichtiger sei als diese einzelnen Teile; daß weiters im System das, was es mit anderen philosophisch-theologischen Systemen guter kirchlicher Qualifikation gemein hat, wichtiger ist als das, was es von ihnen unterscheidet; daß auch innerhalb jenes Gemeinsamen heute wenigstens das zeitwichtiger ist, was der Heilige Vater als solches hervorgehoben hat<sup>19</sup>; und daß unter Verbleib dieses Wesentlichen und Zeitwichtigen im System wie in einem Bau oder Organismus viele Einzelheiten wechseln können, ohne das Wesen des Systems zu verändern oder zu gefährden.

Zweitens. Die Methode ist vergleichend. Man vergleicht z. B. die Thomasischen Anschauungen von heute systematisch mit den Dokumenten des kirchlichen Lehramtes von heute<sup>20</sup>. Oder man stellt weltbildvergleichend die naturwissenschaftlichen Anschauungen des heiligen Thomas den gesicherten Ergebnissen von heute gegenüber<sup>21</sup>. Natürlich kann diese Methode verallgemeinert werden. Sie kann sich z. B. auch auf die philosophischen, geschichtlichen, psychologischen Anschauungen beziehen. Oder man vergleicht etwa das System des heiligen Thomas mit Systemen von früher, z. B. mit dem Augustinismus<sup>22</sup>, oder mit Systemen von später, z. B. mit dem des Doctor eximius Franz Suarez, der in der Constitutio „Munificentissimus Deus“ so ehrenvoll genannt wurde, oder mit dem des Doctor subtilis et Marianus, sobald einmal die kritische Ausgabe seiner Werke fertig ist. Wichtig aber bei solcher Vergleichung ist immer, daß Übereinstimmungen und Nichtübereinstimmung in völlig objektiver Weise hervorgehoben, Unterschiede nicht verwischt und Einklänge nicht übertrieben werden. Alles andere ist unkritisch und daher unwahrhaftig und unwissenschaftlich.

Drittens. Die wichtigste Scheidung ist natürlich die zwischen wahr und falsch. Als äußerer Maßstab müssen hier die seit 700 Jahren erfolgten Entscheidungen der Kirche und die inzwischen gesicherten Ergebnisse der Theologie und Profanwissenschaft gelten, als innerer Maßstab die dadurch erkannten Sachverhalte, an denen die Wahrheit und Falschheit der Urteilsinhalte gemessen wird. An diesen Maßstäben ist also prüfend festzustellen, was am System und seinen Teilen noch haltbar und was nicht mehr haltbar sei. Man sucht also auf wahr und falsch, wahrscheinlich und unwahrschein-

<sup>19</sup> Siehe Anm. 11.

<sup>20</sup> Siehe Anm. 4.

<sup>21</sup> Siehe Anm. 1 und 10. Die programmatische Darstellung eines kritischen Thomismus, wie er sich aus weltbildvergleichender Thomasforschung ergibt, versuchte ich inzwischen in dem Aufsatz „Weltbildvergleichende Thomasforschung und kritischer Thomismus“ in der Tübinger Theol. Quartalschrift 134 (1954) 148—190.

<sup>22</sup> Ein solcher Vergleich liegt in meinem Buche vor: „Die Entwicklungslehre Augustins im Vergleich mit dem Weltbild des hl. Thomas usw.“. Wien-Freiburg, Herder, 1956.

lich zu prüfen, ohne etwas zu verschweigen, zu beschönigen, zu nivellieren, umzudeuten und zurechtzustutzen. Gerade diese Offenherzigkeit, die den Mut hat, unbestechlich Wahres wahr, aber auch Falsches falsch zu nennen, gehört zum Wesen des kritischen Thomismus.

Kritischer Thomismus will aber viertens nicht bloß analytisch, sondern gleicherweise synthetisch und damit konstruktiv sein, nicht bloß ausscheiden und abbauen, sondern ebenso aufnehmen und einbauen. Allein ohne ein grundsätzlicher Gegner jeder Konkordanz zwischen Thomas und heute zu sein, wo eine solche ehrlicherweise möglich ist, verurteilt und vermeidet er die künstliche Herstellung von Scheinkonkordanzen, die der Wirklichkeit nicht entsprechen. Er zieht es vor, das bewährte Alte mit dem erkannten Neuen unter reinlicher Ausscheidung alles Überholten in einer Synthese zu vereinigen, die etwas wesentlich anderes ist als Konkordanz.

Ein wesentlicher Zug solch konstruktiver Arbeit ist fünftens Ganzheitlichkeit. Er darf sich nicht begnügen, in Form meristischer Flickarbeit Einzelheiten gegen Einzelheiten auszutauschen, sondern muß jederzeit alle Zusammenhänge mit dem Ganzen und seinen Teilen beachten, alle notwendigen Folgerungen ziehen und so das ganze System als solches überholen, wie man einen Bau, einen Organismus, eine Maschine einer Generalreinigung bzw. Generalreparatur unterzieht.

Dies bleibt eine dauernde Aufgabe. Wie an einem großen Dom oder Turm die Reparaturarbeiten nie ausgehen, so darf man von einem philosophisch-theologischen System nicht erwarten, daß es solcher Notwendigkeit, die im Grunde ein Zeichen von Leben und lebendiger Entwicklung ist, je werde enttoben sein.

Der kritische Thomismus darf wohl geltend machen, daß er den Forderungen der Kirche und der Wissenschaft, wenn nicht besser, so auch nicht schlechter entspricht als der integrale und der eklektische.

## b) Der pseudokritische Thomismus

Das heißt nun nicht, daß es nicht auch von ihm ein Zerrbild in der Mißform eines pseudokritischen Thomismus geben könne. Die Tugend steht in der Mitte zwischen zuviel und zuwenig, die Kritik in der Mitte zwischen Überkritik und Unterkritik.

Überkritischer Pseudothomismus. Es gibt eine destruktive und eine konstruktive Kritik.

Destruktiv wäre sie, wenn sie nicht zugleich gepaart wäre mit Ehrfurcht, Liebe und pietätvoller Ergebnisheit gegen den großen Meister, der uns außerdem von der Kirche als Lehrer für alle vorgestellt und als Patron der katholischen Wissenschaft gegeben ist. Eine gewissenhafte Kritik wird geeignet sein, die Achtung vor seiner Gelehrtenpersönlichkeit zu steigern.

Destruktiv wäre sie, wenn sie apriorisch vorginge, als ob Thomas unrecht und das Vergleichssubjekt recht haben müsse; wenn sie ungerecht und parteiisch dem heiligen Thomas falsche Meinungen zumutete, die er nicht hatte, oder solche, die er wirklich hatte, nicht im Rahmen der Zeit, in der er lebte, und der Voraussetzungen, mit denen er arbeiten mußte, verstünde.

Destruktiv wäre sie, wenn sie nicht gründlich genug, sondern leichtfertig wäre, ohne hinreichende Nachweise und Belege.

Destruktiv wäre sie, wenn sie nur negativ wäre, also einseitig das hervorkehrte, was gegen

Thomas und für die Vergleichssubjekte, nicht aber umgekehrt für Thomas und gegen die Vergleichssubjekte spricht; vor allem aber, wenn sie nur ausscheiden wollte, ohne entsprechende Vorschläge für den Einbau zu machen und wenn sie über dem Zeitbedingen die bleibenden Werte übersähe.

Unterkritischer Pseudothomismus. Nicht besser wäre der entgegengesetzte Fehler. Die Unterkritik kann unter anderem zwei Ursachen haben, nämlich entweder eine falsch verstandene Pietät oder die Furcht vor den Mißverständnissen, Mißdeutungen und Schereisen, denen der kritische Thomismus mehr ausgesetzt ist als ein anderer, nicht zuletzt infolge der aggressiven Haltung des totalitären und der neutralen des opportunistischen Pseudothomismus.

Wenn sich die Kritik aus vermeintlicher Pietät abschrecken läßt, die volle Wahrheit zu sagen, so macht sie denselben Fehler wie eine Geschichtsschreibung der Kirche, der Heiligen oder der Päpste, die aus falsch verstandener, wenn auch gutgemeinter Pietät für ihren Gegenstand von der geraden Linie der Wahrhaftigkeit und Objektivität abweicht. Sie verißt, daß die Pietät eines Wissenschafters für einen anderen, sei es auch ein so großer Meister, niemals in Pietätlosigkeit gegen die Wahrheit bestehen könne.

Wenn sich die Kritik aber einschüchtern läßt und aus Schwäche und Feigherzigkeit einer Ergründung der unbekanntenen und Verkündung der erkannten Wahrheit aus dem Weg geht, weil sie unbequem ist, dann fehlt der Bekennermut, der zu jeder Forschungsarbeit gehört.

Maßstab des kritischen Thomismus. Es ist nicht immer leicht, die richtige Mitte zwischen echt kritischer Haltung und pseudokritischer Über- oder Unterkritik zu treffen. Jede Forschung nach Wahrheit muß den Irrtum riskieren. Es ist noch schwerer, es allen recht zu machen. Allein nicht die beiden anderen Arten, noch weniger die Mißarten sind berufen, das Urteil darüber zu fällen. Sie sind befangene Zeugen und selbst dem Urteil unterworfen. Entscheidend für alle drei Arten ist die Gattung. Es fragt sich, ob und wieweit in ihnen den Forderungen der Kirche und der Wissenschaft entsprochen wird, deren Erfüllung den kirchlichen Thomismus ausmacht.

### *Schluß*

Der kirchliche Thomismus hat bei der großen Verwirrung, die heutzutage außerhalb unserer heiligen Kirche in Theologie und Philosophie herrschend ist, eine hohe Aufgabe. Er ist eine weltanschauliche Macht ersten Ranges. Er dient der Kirche im Innern als Prinzip der Erhaltung und des Fortschrittes, nach außen als Vorwerk und Bollwerk. Er wird seine Aufgabe um so besser erfüllen können, je mehr er sich von den geschilderten Mißformen freihält. Dann können alle drei beschriebenen echten Formen wesentliche Beiträge leisten und in fruchtbarer Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung zum Erfolg beisteuern. Voraussetzung ist dabei, daß sie sich der Wahrheit verpflichtet fühlen, die einerseits von der Kirche, andererseits von der Wissenschaft kommt, die Achtung vor der Freiheit des anderen bewahren und so viel Selbstkritik üben, daß keiner mehr Autorität für seine Meinungen in Anspruch nimmt als seine Argumente verdienen.

Was speziell Alois Dempf betrifft, so sehe ich ein hohes und seltenes Verdienst von ihm darin, daß er die grundsätzliche Bedeutung des kritischen Thomismus gleich von Anfang an erkannt und sich mutig schon damals dafür eingesetzt hat, als es noch großen Mutes dazu bedurfte, ein Mut, der um so notwendiger ist, als ohne solchen Mut bekanntlich am aggressiven Eifer der einen und an der klugen Neutralität der anderen das Gute zugrunde zu gehen pfl egt.